

FID Biodiversitätsforschung

Mitteilungen des Vereins Sächsischer Ornithologen

Fortpflanzungsbiologische Beiträge IV - brutbiologisches von der
Lachmöwe, *Larus r. ridibundus* L.

Zimmermann, Rudolf

1931

Digitalisiert durch die *Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main* im
Rahmen des DFG-geförderten Projekts *FID Biodiversitätsforschung (BIOfid)*

Weitere Informationen

Nähere Informationen zu diesem Werk finden Sie im:

Suchportal der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main.

Bitte benutzen Sie beim Zitieren des vorliegenden Digitalisats den folgenden persistenten
Identifikator:

urn:nbn:de:hebis:30:4-95410

Es ist bisher, so viel ich weiß, nicht gelungen, ein zweites Exemplar nachzuweisen! Ich hielt es daher für meine Pflicht, das Büchlein zu besprechen, zumal da verschiedene Kollegen darin lokalfaunistische Angaben vermuteten, wovon aber, wie aus vorstehenden Zeilen zu ersehen ist, nur wenig enthalten sind.

Mit eingebunden ist ein „Verzeichnis wild wachsender, angebauter und unterhaltener Holzarten der Gegend von Wittenberg,“ 1801, und ein „Verzeichnis wild wachsender Pflanzen und ihres Standortes in der Nähe um Wittenberg“, 1799. Diese beiden kleinen Schriften enthalten fast durchweg ganz genaue Angaben der Standorte, die für Lokal-Floristen von Wert sein müssen, und hoffentlich den Botanikern bekannt sind.

Das einzige mir bekannte Exemplar des FRENZELschen Vogelbuches besaß seit 1867 der verstorbene Professor ALFRED NEWTON, von dem das „Museum of Zoology“ in Cambridge es mit dem Reste seiner Bibliothek erbt.

Ich bin dem Direktor für leihweise Ueberlassung sehr zu Dank verpflichtet¹⁾.

Vielleicht führt meine Mühe dazu, von ferneren Exemplaren zu hören²⁾.

Fortpflanzungsbiologische Beiträge

Von Rud. Zimmermann, Dresden

IV.

Brutbiologisches von der Lachmöwe, *Larus r. ridibundus* L.

Trotzdem Beobachtungen über das Brutleben der Lachmöwe, *Larus r. ridibundus* L., mit denen ich in den Jahren unmittelbar nach dem Kriege in der Kolonie auf dem Freitelsdorfer Viertel (Ah. Grosenhain) begonnen und die ich dann später bei jeder sich bietenden Gelegenheit in Oberlausitzer Kolonien fortgesetzt habe, noch nicht zu einem abschließenden Ergebnis gelangt sind, möchte ich auf einige meiner Feststellungen doch schon heute eingehen; einmal, um zu Nachprüfungen dieser oder jener Frage auch an anderen Orten anzuregen, und zum anderen, weil in einigen neueren Arbeiten auch die Brutbiologie der Lachmöwe gestreift wird und es wünschenswert erscheint, zu einigem des dort mitgeteilten Stellung zu nehmen.

1) Ehe NEWTON das Büchlein erwarb, gehörte es einem eingeklebten „ex libris“ mit eigenartigem Wappen zufolge einem Herrn ALBERT VON SYDOW.

2) Seit mein Manuskript (vor über einem Jahre!) geschrieben worden ist, ist ein zweites Exemplar von ALFRED DULTZ in München, Neuhauserstr. 16, entdeckt worden. Es wird S. 18 seines 1931er Kataloges für 500 Mark angeboten.

Die Rückkehr der Lachmöwe in ihre Brutgebiete geschieht bei uns in der zweiten Märzhälfte. Sie erfolgt aber nicht gleichzeitig, sondern allmählich und kann sich über einen längeren Zeitraum ausdehnen. Genauere Angaben darüber verdanken wir HERR³⁾ für die Kolonie am Spreer Heidehaus (Krs. Rothenburg). Der Genannte sagt dort auch, daß nach ihrer Ankunft die Vögel etwa einen Monat lang sich auf den Feldern umhertreiben und (vom Verf. gesperrt) nur in der Kolonie schlafen. Damit deckten sich im wesentlichen auch die eigenen Erfahrungen, nur daß ich meistens auch tagsüber ein viel regeres Leben in der künftigen Brutkolonie beobachten konnte, als es nach den Mitteilungen HERRS scheinen könnte. Die Vögel pendeln zwischen der Kolonie und den dem Nahrungserwerb dienenden Stätten, die oft in bedeutenderen Entfernungen von der Kolonie liegen, dauernd hin und her. Die Möwen des Adelsdorfer Spital- und des Freitelsdorfer Vierteiches z. B. fliegen bereits im Morgengrauen in kleineren und größeren Gesellschaften der 12 bzw. 20 km entfernten Elbe zu, um am Abend den Flug in umgekehrter Richtung zu machen. Immer aber sah ich in Uebereinstimmung mit den HERRSchen Feststellungen die Vögel in der Kolonie nächtigen. Umso überraschender war für mich daher ein von dieser Geflogenheit völlig abweichendes Verhalten der Vögel aus der erst im Vorjahre entstandenen Siedlung auf dem Caminauer Unt. Altteich bei Königswartha. Ostern (4.—6. April) 1931, als nach den Mitteilungen des Fischmeisters sich tagsüber die Vögel bereits in der ungefähren Stärke der vorjährigen Kolonie auf dem Teiche tummelten, konnte ich feststellen, daß am Abend die Möwen die Siedlung verließen und von Beginn der Dämmerung an in verschiedenen großen Flügen dem 2 1/2 km entfernten Königswarthaer Gr. Griesteich zustrebten, auf dessen freier Wasserfläche sie in einer geschlossenen, dichtgedrängten Schar nächtigten. Bei Störungen — meine Begleiter und ich machten die Vögel wiederholt absichtlich hoch — erhoben sie sich in einer gleich geschlossenen dichten Masse nur wenige Meter über die Wasserfläche, vollführten, ohne daß sich auch nur ein Vogel aus der Schar löste, einige kurze Schwenkungen und fielen von neuem auf dem Wasser ein. Die Zahl der nächtigenden Vögel, die die Stärke der Altteichsiedlung erheblich übertraf, deutet auf eine Beteiligung auch von koloniefremden Möwen an der Schlafgemeinschaft hin. Auch bei meinem zweiten Besuche des Gebiets (16.—18. April) wurde der Griesteich noch in gleicher Weise und von ähnlich großen Mengen als Schlafplatz benutzt; ein Besuch der Altteichsiedlung am Tage ergab, daß die Mehrzahl der Vögel tagsüber offenbar schon den Nistplatz besetzt hielt und ihn verteidigte, ein Teil der Vögel schien sich dabei zögernd auch mit

3) Die Lachmöwenkolonie am Spreer Heidehaus. Abh. Naturf. Ges. Görlitz 31, 2. Heft (1931) S. 139—152.

dem Nestbau zu beschäftigen, während nach dem Teichwärter Eier jedoch noch nicht zu finden waren. Das schließliche Erlöschen der Schlafgemeinschaft habe ich nicht beobachten können; es dürfte aber wohl mit dem Beginn der Eiablage zusammen gefallen sein. Jedenfalls wurde am 10. Mai der Griesteich zum Nächtigen nicht mehr benutzt, auch die sich im Gebiet noch regellos umhertreibenden, offenbar ungepaarten Möwen mieden ihn. — Am 4. April (an späteren Tagen konnte ich den Vorgang nicht wieder nachgehen) zogen nun auch noch nach eingetretenem Abenddunkel (zwischen 20 und 21 Uhr) etwa 1 1/2 km südl. des Gr. Griesteiches größere Lachmöwenscharen in lockeren Flügen rufend genau ost-westwärts. Bemerkenswert dabei ist, daß weder in der Herkunfts- noch in der Zugrichtung Kolonien liegen.

Interessant nun wäre es, einmal festzustellen, ob ein Nächtigen der Lachmöwe außerhalb der bereits in Besitz genommenen Brutkolonie und besonders zu einer Zeit, wenn schon die Nistplätze behauptet werden, auch anderwärts beobachtet wird; meine eben mitgeteilten Feststellungen weichen von meinen bisherigen Erfahrungen in so auffallender Weise ab, daß es zunächst schwer ist, zu ihnen Stellung zu nehmen.

Im Jahre 1919, kurz vor Mitte Juni, zu einer Zeit also, in der unsere Lachmöwenkolonien in der Regel noch ihren vollen Besitzstand aufweisen, beobachtete ich weit abseits von Siedlungen des Vogels auf dem Deutschbaselitzer Großteich ebenfalls größere Schlafgesellschaften der Lachmöwe, die von Vögeln gebildet wurden, die sich tagsüber in Scharen auf Feldern und Wiesen der näheren und weiteren Umgebung umhertrieben. Doch lassen sich diese Schlafgesellschaften nicht ohne weiteres mit der oben geschilderten in Parallele bringen. Immerhin habe ich ähnliche, nach einer briefl. Mitteilung von Freund HEYDER damals am gleichen Orte auch von ihm gemachte Beobachtungen um die gleiche Jahreszeit nicht wieder machen können. Ich gehe wohl kaum fehl, wenn ich annehme, daß es sich damals um Vögel gehandelt hat, die infolge fortgesetzter erheblicher Störungen (andauernde, wilde Eierräubereien im nahrungsknappen ersten Nachkriegsjahr) nicht zum Brüten gekommen sind und die Kolonien daher bereits vorzeitig verlassen hatten.

Interessant und eines weiteren Studiums wert sind auch die Vorgänge, die sich bei einem Wechsel der Kolonie abspielen. Die Siedlungen auf den Caslauer Wiesenteichen 1924⁴⁾, auf dem Neudorfer Gr. Stockteich 1928 und dem Koblenzer Ob. Teich 1930 wurden mit einem Male verlassen, nachdem das Brutgeschäft

4) Wegen der Ortsangaben verweise ich auf meine früheren Mitteilungen: Die Lachmöwe, *Larus ridibundus* L., in Ostachsen und in der angrenzenden preussischen Oberlausitz. Mitt. Ver. sächs. Ornith. 2, 2. Heft (1925) S. 41—56, und: Veränderungen im Bestande der Lachmöwen, *Larus r. ridibundus* L., östlich der Elbe. Ebenda 2, 4. Heft (1928) S. 164—165.

bereits begonnen hatte und die ersten Eier abgelegt worden waren. Nach den übereinstimmenden Schilderungen, die mir in allen drei Fällen von Jagd- und Fischereiangestellten gegeben worden sind, haben sich morgens die Vögel noch vollzählig in der Kolonie aufgehalten, während dann am Abend kaum noch eine vereinzelte Möwe über dem verlassenen Teiche kreuzte. Dafs diese Schilderungen im wesentlichen den Tatsachen entsprachen, ergaben meine unmittelbar nach dem Erlöschen erfolgten Besuche der Kolonien, die stets das restlose und — im Gegensatz zu zwei noch zu erwähnenden Fällen — auch plötzlich erfolgte Abwandern der Möwen bestätigten. Die mir für den Abzug der Vögel gegebenen Erklärungen waren immer nur Vermutungen und trafen wohl kaum den Nagel sicher auf den Kopf. Ursachen, wie sie zum Teil vermutet wurden, führten in anderen Fällen, selbst wenn sie erheblichere Störungen für eine Kolonie im Gefolge hatten, keineswegs zu gleichen Resultaten oder sie hatten ein Abwandern im Gefolge, das sich in wesentlich anderer Weise vollzog. Zwei solcher Fälle habe ich persönlich verfolgen können; in beiden geschah das Abwandern allmählich und nie restlos, es hielten wenigstens einige wenige Paare bis zum Hochbringen ihrer Jungen in der Kolonie aus. Im ersteren Falle (Koblenzer Ob. und Mittelteich 1925) wurde die Abwanderung durch den fortgesetzten wilden Eierraub durch die Belegschaft einer nahen Kohlengrube ausgelöst, während im zweiten Falle (Cafslauer Wiesenteiche 1925) stärkste Nestplünderungen durch Krähen zu einem zwar etwas rascheren, aber doch auch nur allmählichen Abzug der Vögel führten. Man wird vorläufig beide Fälle: die plötzliche völlige (freiwillige?) Aufgabe einer Kolonie und das allmähliche Abwandern der Vögel (infolge eines äußeren Zwanges) voneinander trennen müssen, und kommt dann im ersteren Falle wohl kaum auch ohne die Annahme eines besonderen Verständigungsmittels (Stimme?) aus, auf das sofort alle Vögel in gleichsinniger Weise reagieren.

Nicht leicht wird es sein, einmal eindeutig festzustellen, ob unabhängig von den Massenabwanderungen durch vor sich gehende Störungen auch ein willkürliches Hin- und Herpendeln einzelner Paare zwischen nahen Kolonien erfolgt. Manche meiner Beobachtungen scheinen es anzudeuten, und für eine derartige „Freizügigkeit“ einzelner Möwen könnte auch die Tatsache sprechen, dafs man in einer Kolonie zuweilen (oder öfters?), wie mir scheint, immer auch etwas später brütende Paare antrifft, die mit den übrigen Vögeln in einer offenbaren Feindschaft leben, deren Ausdrucksformen ganz andere und viel auffälligere sind, als wie wir sie etwa bei der Behauptung des Nistplatzes beobachten können. In einem Falle äußerten sie sich so stark, dafs sie auch meinem, auf mich am Ufer wartenden (nichtornithologischen) Begleiter auffielen, der für das Paar, auf das die übrigen Vögel der Kolonie so sehr hafsten, den treffenden Ausdruck „Die Ausgestossenen“ prägte.

Man könnte in derartig „übertriebenen“ Feindschaftsbezeugungen, wenn sie von einem einzelnen Vogel ausgehen, aber auch den Ausdruck einer rein individuellen Veranlagung erblicken. Denn mit NOLL¹⁾ stimme ich darin überein, daß die Lachmöwe in ihrem Verhalten große individuelle Unterschiede zeigt, die nach meinen Erfahrungen vielleicht noch größere sind, als NOLL sie annimmt. Weitere Beobachtungen, die in den nächsten Jahren wahrscheinlich leichter zu machen sein werden als bisher, weil sich Herr VON VIETINGHOFF-RIESCH in entgegenkommendster Weise bereit erklärt hat, in der Neschwitzer Kolonie für derartige Studien einen besonderen Beobachtungsstand zu errichten, werden zeigen müssen, was in dem Betragen der Vögel dabei arteigen und was individuell bedingt ist.

Obwohl auch die Lachmöwe um ihr Nest einen, wenn oft auch nur kleinen, Brutraum beansprucht, in dem sie fremde Artgenossen nicht duldet und dessen Ueberfliegen sogar sie oft mit energischen Abwehrhandlungen quittiert, kommt es doch häufig vor, daß zwei oder noch mehr Nester aufs engste beieinanderstehen, eines an das andere angebaut ist. Die dann in so enger Nachbarschaft lebenden Vögel scheinen sich gegenseitig stets leidlich zu vertragen — wenigstens konnte ich ernstlichere Reibereien zwischen ihnen nicht beobachten —, verteidigen das gemeinsame Nistgebiet gegen Dritte aber ebenso energisch, wie diese das ihre. Dabei kommt es vor, daß nur ein Vogel der Brutnachbarschaft die Verteidigung aufnimmt, der Partner des anderen Paares aber ruhig an seinem Platze verharrt. Einmal erhob er sich erst, als der erste Vogel den Gegner bereits abgeschlagen hatte und eben auf seinen Platz neben dem Nest zurückgekehrt war, er flog hastig auf und suchte ganz offensichtlich rufend nach einem „Feind“, an dem er seinen späten Zorn auslassen konnte, um dann nach einigem ergebnislosen Hin und Her wieder friedlich an seinen Platz zurückzukehren. Gerade die Abwehrhandlungen am Nistplatze können sich bei der Lachmöwe in so vielgestaltigen Formen äußern, daß es für mich ohne allen Zweifel ist, daß hier eine zunächst reine Triebhandlung stark individuell beeinflusst wird.

Die Frage: „Kennen die alten Vögel die eigenen Jungen?“, die (besonders für andere Möwen und Seeschwalben) neuerdings viel aufgeworfen und von den verschiedenen Beobachtern bald bejaht, bald aber auch verneint worden ist, ist — wie schon aus den verschiedenen Auffassungen der einzelnen Beobachter hervorgeht — nicht ganz leicht zu entscheiden. Man darf nicht vergessen, daß die hierher gehörenden Beobachtungen und Untersuchungen in

1) Neue biologische Beobachtungen an Lachmöwen (*Larus r. ridibundus*). Beitr. z. Fortpflanzungsbiologie d. Vögel 7 (1931) S. 7—9. Die Bezeichnung „*Larus a. argentatus*“ (anstelle *L. r. ridibundus*) im Titel dieser Arbeit dürfte auf einen auch bei der Korrektur übersehenen Fehler zurückgehen.

vielen Fällen schon deshalb zu keinen unbedingt eindeutigen Resultaten führen können, weil durch die Anwesenheit des Beobachters in der Kolonie Unruhe und Unsicherheit unter die Vögel getragen werden, die auf ihr Verhalten nicht ohne starken Einfluss sind. Oft glaubte ich, ein Unterscheidungsvermögen für die eigenen Jungen unbedingt annehmen zu können, aber ebenso oft sprachen dann andere Beobachtungen für das gerade Gegenteil. Als ich einmal eine durchnälste und erschöpfte, etwa 3—4 Tage alte junge Lachmöwe zu den zwei anderen, etwas jüngeren Vögeln eines Nestes gesetzt hatte, wurde von der nach meinem Rückzug in den „Ansitz“ sich bald auf das Nest niederlassenden alten Möwe mit den eigenen Jungen auch das neue Familienglied gehudert. — Junge Möwen, die beim Herankommen des Beobachters das Nest verlassen und sich zunächst an der Basis desselben „drücken“, dann aber schwimmend zu entkommen versuchen, werden von den abwehrend über dem Beobachter kreuzenden alten Vögeln, so sehr sich diese dabei auch nur mit dem letzteren zu beschäftigen scheinen, doch andauernd beobachtet und nicht aus den Augen gelassen, je weiter sie sich vom Neste entfernen, desto größer auch werden die Kreise der Alten über Nest und Nistplatz. Ist die Störung vorüber, der Beobachter vom Neste fort, so läßt sich einer der alten Vögel — das ♀? — auf das Nest herab und beginnt hier nach den Jungen zu rufen, fliegt auch wieder auf und auf den Ort der Jungen zu, geht von neuem aufs Nest und beginnt wieder zu rufen, das Spiel solange fortsetzend, bis die Jungen im Neste beisammen sind. Eine Hilfe bei dem oft schwierigen Hereinklettern ins Nest erfahren die Jungen durch die Alten nicht. Der zweite Vogel des Paares — das ♂? — kreuzt währenddem über den Jungen, läßt sich neben ihnen auf das Wasser herab und pendelt auch zwischen ihnen hin und her, wenn sie nach verschiedenen Richtungen hin abgegangen sein sollten. Fremde Junge werden, soweit ich dies verfolgen konnte, dabei nicht beachtet. Aber geschieht dies tatsächlich nur, weil sie als fremde wirklich erkannt werden? Könnte es nicht auch sein, daß die alten Vögel, weil sie von allem Anfang an ihre ausschließliche Aufmerksamkeit auf ganz bestimmte Tiere (in unserem Falle auf die, die das ihnen gehörende Nest verließen) konzentrieren, dann andere gar nicht „sehen“? Diesjährige Beobachtungen an einem Neste der Trauerseeschwalbe, *Chlidonias n. nigra*, zeigten besonders deutlich, wie sicher selbst bei der intensivsten Beschäftigung alter Vögel mit dem Beobachter sie doch jederzeit über den augenblicklichen Aufenthalt der Jungen unterrichtet sind; sie umflogen mich niedrig und stießen nach mir, scheinbar ohne jede Aufmerksamkeit für andere Dinge, stiegen dann unvermittelt in größere Höhen empor, um sich aus diesen sturzflugähnlich niederzulassen und im Wasser direkt neben den sich unter irgend einer dichten Pflanze drückenden

Jungen zu landen, schwangen sich unmittelbar danach wieder in die Luft und beschäftigten sich von neuem scheinbar nur mit mir. Dieses wechselnde Spiel dauerte etwa $\frac{1}{2}$ Stunde; es fand sein Ende erst, als ich den Neststandort verließ und wurde nicht nur von mir von meinem Platze im Wasser, sondern auch von einem zweiten Beobachter vom Ufer aus verfolgt. Immer überraschte uns die Sicherheit, mit der die Vögel die Jungen fanden, selbst, als diese etwa 30 m vom Neste entfernt in einem zwar niedrigen, aber dichten Pflanzenbestand Deckung gesucht hatten. —

In seiner eingangs erwähnten Schilderung sagt HERR, daß nach THIEL „die Eier der ersten Lachmöwengelege, die auf das trockene Kaupengras gelegt werden, immer eine bräunliche, die der späteren, zur Zeit des Ergrünens der Kaupen abgelegten mehr eine grünliche Grundfarbe haben, sodafs man vielleicht von einer Beziehung zwischen Ei- und Nestfarbe sprechen könnte“, fügt dem aber vorsichtig noch hinzu, „daß sich diese Frage nach den vorliegenden Beobachtungen noch nicht mit Sicherheit entscheiden läßt“! Das könnte aber leicht geschehen durch ein gleichmäßiges Aufsammeln einiger größerer Reihen früh- und spätgelegter Eier gleicher Individuen; ich glaube jedoch, daß man das Endergebnis schon heute voraussagen kann, nämlich, daß sich die Vermutung derartiger Beziehungen nicht bestätigen würde. Ich habe in einer größeren Anzahl von Kolonien die Eiablage vom Anfang bis zum Ende verfolgt, bin oft beim Einsammeln der Eier zugegen gewesen und besitze selbst auch eine nicht ganz kleine, persönlich gesammelte Spezialkollektion von Lachmöweneiern, habe aber nie Dinge bestätigt gefunden, wie sie nach HERR von THIEL vermutet werden. Auch die besonders in der zoologischen Literatur so oft vertretene Auffassung, daß in den stark auf Eier genutzten Kolonien die Intensität der Eifärbung und Eizeichnung stark nachläßt, besteht in dem behaupteten Umfange keineswegs. Im weitaus größtem Teile entsprechen Färbung und Zeichnung auch der späten Nachgelege durchaus derjenigen der ersten Eier; immer nur sind es die Gelege einzelner Vögel, bei denen die Intensität der Färbung (dann aber häufig auch ganz auffallend) in wiederholten Nachgelegen abnimmt. In vielen (oder in den meisten?) Fällen geschieht dies auch ganz plötzlich ohne alle vermittelnden Uebergänge; einer Reihe „normal“ gefärbter Eier folgen unmittelbar anomale. Mit der Abnahme der Farbtintensität geht dann in der Regel auch das Verschwinden des schwachen Schalenglanzes und ein Rauberwerden der Kalkschale Hand in Hand. Auch an Dicke kann diese letztere dabei einbüßen, sie wird am spitzen Pol oft so dünn, daß hier Risse und Sprünge auftreten, ja, daß selbst die Schalenhaut frei liegt. Das „berühmte“ blaue Ei im Gelege der Lachmöwe ist zunächst gar nicht so sehr die Folge eines „Nachlassens der Farbstoffe durch eine künstlich gesteigerte Eiproduktion“, sondern ebensooft rein individueller Natur. Gerade die Lachmöwe

mit der großen Variationsbreite ihrer Eier neigt sehr auch zur Produktion blauer Eier, die bereits in den ersten Gelegen und auch in Kolonien vorkommen, die auf Eier überhaupt nicht genutzt werden. Ich habe Fälle verfolgen können, wo sämtliche zwei oder drei aufeinanderfolgenden Gelege des gleichen Vogels neben völlig „normalen“ immer auch ein ungeflecktes blaues Ei enthielten. Ich muß jedoch hier auf ein weiteres Eingehen darauf verzichten, hoffe jedoch später nochmals auf den ganzen Fragenkomplex zurückkommen zu können.

Die weiterhin von HERR geäußerte Vermutung, daß „die Jungen der Nachgelege nicht so kräftig zu sein scheinen, und die nach unseren Beringungslisten in Deutschland verendet gefundenen Tiere den Nachgelegen entstammen dürften“, darf wohl auch als unbegründet betrachtet werden. Sie widerlegt die Durchsicht größerer Beringungslisten, soweit man aus diesen überhaupt hierher gehörende Schlüsse ziehen kann, da in allen Kolonien, die auf Eier genutzt werden, es ja fast nur die Jungen der Nachgelege sind, die beringt werden. Bestünde die HERRsche Vermutung zu Recht, so müßte — die Rückkehr wenigstens der Mehrzahl der Vögel in die elterliche Kolonie vorausgesetzt, und das darf wohl angenommen werden — infolge dieser „schwächeren“ Vögel doch wohl eine rasche Degeneration erfolgen.

Der Frage: „Finden die Vögel immer das eigene Nest wieder?“, die von Besuchern reichbesiedelter Lachmöwenkolonien fast stets an mich gerichtet wird, wenn sie in das wirre, scheinbar regellose Durcheinander der über der Kolonie kreuzenden Vögel schauen, wesensverwandt ist auch die nach HERR „zur Zeit noch offene“ weitere Frage, „ob unter Umständen mehrere Weibchen in ein Nest legen“. Wir wissen, daß die Lachmöwe ihr Nest kennt und um dasselbe auch einen Brutraum beansprucht, sodaß normalerweise das Legen mehrerer Weibchen in ein Nest nicht vorkommen wird. Wäre dies der Fall, so müßten zunächst auch Gelege über die normale Eizahl hinaus häufiger sein. Ausnahmsweise allerdings wird einmal ein ♀ auch in ein fremdes Nest legen, ich selbst besitze „Gelege“, deren Eier zweifellos auf verschiedene ♀♀ zurückgehen. Doch sind dies, wie gesagt Ausnahmen, nach meinen Erfahrungen sogar seltene Ausnahmen, die sich am häufigstens während des Einsammelns der Eier ereignen dürften wenn legebereite Vögel von den eigenen Nestern hoch gemacht, worden sind und nun in ihrer Legenot das erstbeste fremde Nest okkupieren müssen, dessen ebenfalls hochgemachte Eigentümer sich vielleicht mit der Störung in der Kolonie: den eieraufsammelnden Personen, beschäftigen und die aus diesem Grunde es an der nötigen Aufmerksamkeit für das eigene Nest fehlen lassen.



Königswartha/Caminau, 13. 6. 1931

phot. Rud. Zimmermann

Drosselrohrsänger
Ungewöhnlicher Neststand

Mitt. Ver. sächs. Ornith. III, 4

Tafel 5

V.

Ueber Rohrsängernester

Mit einer Abbildung nach einer Naturaufnahme des Verfassers auf Taf. 5

Bei einem Abwaten der Lachmöwenkolonie im Caminauer Altteich bei Königswartha im verflossenen Frühjahr fand ich das auf Taf. 5 wiedergegebene Drosselrohrsängernest¹⁾, das zu den eigenartigsten gehört, die ich bisher beobachtet habe. Das Nest war zwar in zwei vorjährige Rohrhalme eingehängt, einen etwas stärkeren, den man auch auf der Aufnahme an der linken Nestseite sieht, und einem im Bilde nicht sichtbaren schwächeren, kaum 3 mm starken und oben abgebrochenen, safs sonst aber einem Gewirr geknickter, durrer Stengel auf. Anfangs scheint der bauende Vogel für das Nistmaterial keinen festen Halt gefunden zu haben; der untere Teil des verhältnismäßig sehr hohen Nestes war sehr locker und liederlich gebaut, erst im größeren oberen Teile waren die Materialien fester und sauberer ineinandergefügt. Die Nestanlage machte dadurch den Eindruck, als ob ein neues Nest auf ein altes aufgebaut worden wäre, was aber nicht der Fall war. Die Anlage des Nestes erscheint — menschlich betrachtet — umso unverständlicher, weil das Rohrsängerpaar das einzige eines größeren Gebietes war, das reichliche Gelegenheiten für normale Nestanlagen bot. Ein äußerer Zwang für das ungewöhnliche, wohl auch mit mehr Mühen verknüpfte Nest lag also für den Vogel nicht vor.

Sonst sind ungewöhnliche Rohrsängernester, die man übrigens viel häufiger findet, als mancher Beobachter annehmen mag, vielfach die Folge der in Jahren mit einem kühlen, spät einsetzenden Frühling stark verzögerten Vegetationsentwicklung. Wenn in solchen Jahren sich der Brutbeginn der Rohrsänger einem wärmeren Frühling gegenüber auch stark verzögern kann, so finden doch diejenigen Vögel, bei denen dies nicht der Fall ist, in den kaum erst über die Wasseroberfläche emporgesprossenen Rohrschößlingen noch keine Gelegenheit zur Anlage ihrer Nester. Sie wissen, wenn nicht vorjährige Rohrbestände (die aber nur ungern zum Brüten benutzt zu werden scheinen) Möglichkeiten zum Nisten bieten, auf die meistens schon etwas weiter entwickelte Ufervegetation zurückgreifen und die Nester, wenn auch nahe des Wassers, so doch über dem Lande errichten. Dann sind es allerdings zumeist krautige, hochstengelige Gewächse, senkrecht aufstrebende Weiden-schößlinge u. ä. m., in ihrem Habitus also den Rohrbeständen

1) Die Aufnahme läßt etwas an Schärfe zu wünschen übrig. Das Nest stand über ziemlich tiefem Wasser, und das Stativ des Apparates, das in dem schlammigen Grund keinen Halt fand, reichte nicht aus, den Apparat den unbedingt festen Stand zu verschaffen. Umgekehrt konnte ich den Verschluss nur aus der Ferne (mit Bindfaden) betätigen, sodafs ein erschütterungsfreies Arbeiten des Apparates leider nicht zu erreichen war.

ähnliche Pflanzengenossenschaften, die für die Nestanlagen benutzt werden. Ich habe Teichrohrsängernester in solchen Jahren aber auch tief am Boden in die starren Stengel und Blätter von Sauergräsern, ähnlich manchem Schilfrohrsängernest, eingehängt gefunden. In anderen Fällen aber auch wieder in strauchartig gewachsenen Holzarten, (Aspe, Weide, Birke usw.) beobachtet. Dann kann es vorkommen, daß ein Teichrohrsängernest einem mehr oder weniger horizontal gerichteten Aste aufsitzt und Halt nur an einem vom Aste senkrecht nach oben gerichteten dünnen Zweige findet, in dem es nach Rohrsängerart eingehängt ist. Man wird in solchen, von mir wiederholt beobachteten Fällen an manche Finkennester erinnert. Ein Drosselrohrsängernest in dem späten Frühjahr 1924 war ganz nach Art eines Pirolnestes in die Gabel eines Birkenastes eingehängt. Meine Absicht, das Nest mit den fütternden Rohrsängern zu photographieren, wurde dadurch vereitelt, daß es bald nach dem Schlüpfen der Jungen von einem tierischen Feind geplündert und herabgerissen wurde.

Ein ebenfalls ungewöhnliches Teichrohrsänger-Nest, das ich in „Mitt. Sächs. Heimatschutz“ 19 (1930) S. 26, abgebildet habe, war knapp handbreit über dem Wasser unter altem, niedergedrücktem Rohre errichtet, es stand gewissermaßen in einer Laube, hatte ein schützendes „Dach“ über sich. Es war eines der ersten *scirpaceus*-Nester, die ich in dem späten Frühjahr 1924 fand und daher wohl auch eine Folge der späten Vegetationsentwicklung. Jedoch habe ich derartig überdachte Nester, wenn auch nicht immer so deutlich, auch in normalen Jahren gefunden. Das ausgeprägteste war das eines Drosselrohrsängers, das ich 1922 in der Ohleniederung bei Breslau beobachtete. Es war unter einem Bündel Rohr, das bei der Rohrnutzung im vorhergegangenen Jahre beiseite geworfen war und auf Stoppeln und geknickten Stengeln schwebend hing, errichtet und nicht an stehenden, sondern an geknickten, vom Bündel herabhängenden Stengeln befestigt. —

Es wird eine dankbare Aufgabe sein, den hier nur kurz behandelten Erscheinungen weiter nachzugehen; sie zeigen deutlich, wie wandelbar eine vererbte Fertigkeit in vielen Fällen doch auch sein kann.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Vereins Sächsischer Ornithologen](#)

Jahr/Year: 1930-32

Band/Volume: [3](#)

Autor(en)/Author(s): Zimmermann Rudolf

Artikel/Article: [Fortpflanzungsbiologische Beiträge IV - brutbiologisches von der Lachmöwe, Larus r. ridibundus L. 191-200](#)